

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1903

181 (12.8.1903) 2. Blatt

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrierte achteitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen“.

Anzeigen: Die sechspaltige Beilage oder deren Raum 20 Pfg., Reklamen 50 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureau an.

Redaktion und Expedition:
Abterstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 M. 60 Pfg. (monatlich 55 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 3 M. 25 Pfg., mit Bestellgeld 3 M. 65 Pfg. Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Post-Zeitungs-Liste 798.

Telefon-Anschluß-Nr. 535.

Nr. 181. 2. Blatt.

Mittwoch, den 12. August

1903.

Protestantismus und Sozialdemokratie.

Dieses Thema wird, so viel uns bekannt ist, in nächster Zeit von einem unserer bekanntesten Politiker u. politischen Schriftsteller gründlich behandelt werden in einer Schrift, die sich mit der Verbreitung der Sozialdemokratie in Deutschland überhaupt beschäftigt. Bis dahin müssen wir uns zufrieden geben mit dem, was insoweit schon von Fremden und Gegnern gleichermaßen als feststehend in dieser Beziehung zugegeben wird. Der konservativen „Bad. Post“ scheint es aber sehr un bequem zu sein, wenn man auf diese Dinge hinweist; wenigstens nennt sie einen K.-Artikel des „Bad. Beob.“, der sich über diese Frage in ganz sachlicher, aber unverblümter Weise ausspricht, einen „Gegartikel“ gegen die evangelische Kirche; ja sie schreibt dem „Bad.“ sogar das Recht ab, sich nun noch weiter über kulturkämpferische Hetzartikel „liberal-protestantischer Blätter“ zu ereifern.

Die „Bad. Post“ hätte jedoch sicher besser getan, anstatt ihres erregten Gemütes den kalten, nüchternen Versuch zu machen zu lassen und unsere Ausführungen zu widerlegen, anstatt sich über sie zu ereifern. Es steht fest und auch der Korrespondent der „Bad. Post“ gibt dies zu, daß die katholischen Wähler in Deutschland nach den Erfahrungen aus allen bisherigen Reichstagswahlen der Sozialdemokratie besseren Widerstand leisten als die protestantischen Wähler. Dies wiederum ist ein Resultat der „Bad. Post“ selbst, die sie z. B. „Mannheimer Generalanzeiger“, „Badische Landeszeitung“ und andere Blätter vor einiger Zeit belächelt, gelangt nicht. Die Sozialdemokratie selbst gibt die Tatsache zu und in der „Christlichen Welt“ schreibt Pastor Nabe, ein evangelischer Mann von vielem Geist u. A.:

„Man sagt uns (Evangelischen), wir hätten im Kampf gegen die Sozialdemokratie Vorkämpfer gemacht. Gott sei Dank und Dank! Wie befreit diese Vorkämpferklärung wirkt! Man atmet endlich auf! Gibt ihr es nun gelten? Wir sind keine Wertlose, der herrschenden Mächten, wenigstens als solche absolut unbrauchbar. Die Zeit wird uns lohnen! Wenn wir in diesen Zeitläuften über etwas freuen dürfen, dann ist es dies, daß die evangelische Kirche oder die evangelisch-kirchliche Kirche sich absolut unfähig erwiesen haben, die sozialdemokratische Gefahr zu bannen.“

Hier kapituliert ein evangelischer Mann offen vor der Sozialdemokratie, weil er es für erwiesen hält, daß die evangelisch-kirchlichen Kreise im Kampf gegen die Sozialdemokratie, wie sie in Wirklichkeit ist, Vorkämpfer gemacht habe. Er sieht die Aufgabe der evangelischen Kirche für die Zukunft nicht darin, daß sie die Sozialdemokratie mit ihren staatsmännlichen Theorien bekämpft, sondern daß sie die Sozialdemokratie, so wie sie ist, dem protestantischen Glauben zurückgewinne. (Wie muß aber der Glaube ansehen, den die Wessenen annehmen werden?) Das ist doch nichts als eine vollendete Kapitulation vor der Sozialdemokratie. D. h. mit andern Worten, die evangelisch-protestantische Kirche scheidet aus den Faktoren, welche die revolutionäre Sozialdemokratie bekämpfen, aus, und überläßt dieses Feld der Tätigkeit der katholischen Kirche.

Es ist diese Ansicht freilich nicht die aller protestantischen Kreise. Aber es sind weiterhin die Klagen des Hofpredigers a. D. Stöcker bekannt darüber, daß

die offiziellen protestantisch-kirchlichen Kreise eher ein Kennzeichen der sozialen Arbeit in der evangelischen Kirche bilden, als eine Förderung. Und was hat denn die evangelische Kirche, soweit man von einer solchen sprechen kann, getan, um dem sozialdemokratischen atheïstischen Ansturm einen Damm entgegenzusetzen? So gut wie gar nichts. Was einzelne weitblickende evangelische Männer unternommen haben, geht nicht hierher. Es ist, so sehr ihr guter Wille anzuerkennen ist, sehr wenig, weil sie ganz auf sich selbst angewiesen waren und die offiziellen kirchlichen Kreise sich geradezu ängstlich von diesen Männern fernhielten. Währenddessen hat aber die katholische Kirche eine bewundernswürdige Tätigkeit entwickelt, angefangen von der offiziellen Stelle im Reichstagsprogramm, vom Papst — hat doch Papst Leo XIII. in seiner Enzyklika „Rerum novarum“ ein großartiges soziales Programm entworfen von christlichen Standpunkt aus — bis zum letzten Kaplan, der einen Arbeiterverein leitete, angefangen von dem sozialpolitischen Wirken unserer Zentrumsparlamentarier im Reichstag bis zu der sozialen und religiösen Belehrung, die der Volksverein für das katholische Deutschland, der über 300.000 Mitglieder hat, in Städten und Dörfern in Wort und Schrift verbreitet.

Was tat währenddem die evangelische Kirche gegen den sozialen Ansturm? Nichts! Was wird sie und will sie in Zukunft tun? Wahrscheinlich ebensoviel wie bisher. Die einschichtigen Pastoren à la Stöcker werden weiter klagen müssen.

Es ist ein billiger Trost für harmlose Gemüter, darauf hinzuweisen, daß die protestantischen Gegenden mehr Industriegebiete seien als die katholischen und der industrielle Arbeiter leichter der Sozialdemokratie zufalle als der Landarbeiter. Wir weisen demgegenüber auf die imponierenden Erfolge unserer rheinischen katholischen Industriegebiete gegenüber der Sozialdemokratie hin, ebenso auf die in Schlefien. Auch der Kulturkampf ist nicht allein die Ursache davon, daß wir Katholiken infolge besserer Organisation der Sozialdemokratie fester gegenüberstehen als der Protestants. Wir erinnern daran, daß der Gesellenrat der Sozialdemokratie schon lange vor dem Kulturkampf die jugendlichen Handwerker in den Gesellenvereinen sammelte, wobei er von den deutschen Bischöfen unterstützt wurde; ferner daran, daß Freiherr v. Ketteler, Bischof von Mainz, an die soziale Arbeit der katholischen Kirche dachte, bevor der Kulturkampf alle Katholiken an Bord rief und bevor die Sozialdemokratie im parlamentarischen Leben irgendwelche Bedeutung beanspruchen konnte. Noch einmal: wo bleiben da die in der evangelischen Kirche Negierenden?

Und dann im Jahre 1848, im Jahre der Revolution, als es noch keinen Kulturkampf und keine Sozialdemokratie gab, als die wirtschaftlichen Gegensätze noch ganz im Hintergrund standen? Was sagte Bismarck über die Stellung der Katholiken und Protestanten zur Revolution in einer Zeit, wo die Katholiken keine Organisation als die kirchliche hatten? In der Blütezeit des Kulturkampfes hat es Fürst Bismarck festgehalten, daß die katholische Kirche und die katholischen Gegenden im Jahre 1848 viel besser den Anstürmen der Revolution nach Mantua ausgeschrieben, der aber zum großen Schmerze des Papstes von den Fürsten nicht bestraft wurde. Dieser Mißerfolg entmutigte ihn nicht. Er wandte sich direkt an den Sultan und forderte ihn auf, zum Christentum überzutreten. Er schrieb einen Kreuzzug gegen die Türken aus und war entschlossen, selbst an die Spitze desselben zu treten, um durch sein Beispiel die Fürsten zur Nachahmung anzuregen. Trotz seiner Kränklichkeit begab er sich nach Ancona, wo sich die ärztliche Hilfe gegen die Türken versammeln sollte. Da starb er nach kurzer Krankheit. Sein Tod machte dem Kreuzzuge ein sofortiges Ende.

Pius III. (1503) war ein Neffe Pius' II., der ihn zum Erzbischof von Siena und dann zum Kardinal ernannt hatte. Er war wie sein Onkel fortwährend fränkisch und starb schon nach einer vierwöchentlichen Regierung.

Pius IV. (1559—1565) stammte aus Mailand. Sein früherer Name war Johann Angelus Medici. Die Verwandtschaft seiner Familie mit dem berühmten Florentiner Geschlechte wird bestritten. Papst Paul III. ernannte ihn zum Kardinal. Nach dem Tode Pauls IV. wurde er in einem dreimonatlichen Konklave zum Papste gewählt. Pius IV. hat Ferdinand I. von Österreich als Kaiser anerkannt. Kaiser Karl V. hatte nämlich ohne Zustimmung des Papstes die Kaiserkrone niedergelegt und sein Bruder Ferdinand war gleichfalls ohne Zustimmung des Papstes zum Nachfolger gewählt worden, weshalb Papst Paul IV. die Anerkennung des letzteren verweigert hatte. Unter Pius IV. hat das Konzil von Trident seine Arbeiten beendet; der Papst war angeblich bemüht, die Beschlüsse des Konzils in den christlichen Ländern zur Ausführung zu bringen, wobei er sehr große Schwierigkeiten zu überwinden hatte. Einigen deutschen Bischöfen erlaubte er die Einführung des Laienkelches, verweigerte aber entschieden eine Aenderung der Zölibatsgebote. Die Hoffnungen, welche man in Österreich und Bayern auf die Einführung des Laienkelches gesetzt hatte, sich in keiner Weise erfüllten, wurde der Laienkelch sehr bald, in Bayern sogar auf Befehl des Herzogs, abgeschafft.

Pius IV. hatte fortwährend gegen die inneren Unruhen im Kirchenstaate zu kämpfen. An seinem Sterbebett stand sein Neffe, der von ihm zum Kardinal ernannte heilige Karl Borromäus, Erzbischof von Mailand, dessen Nachfolger er bei seiner Regierung besetzt hat.

Nach dem Tode Pius' IV. wurde durch die Vermittlungen des heiligen Karl Borromäus der Dominikaner Michael Ghisleri zum Papste gewählt. Er nannte sich Pius V. (1566—1572) und wird als Heiliger verehrt. Pius V. ist der letzte Papst, der heiliggesprochen worden ist. Er blieb ein Mönch auf dem päpstlichen Thron. So wie sein unmittelbarer Vorgänger, drang er auf eine genaue Ausführung der tridentinischen Beschlüsse. Die englische Königin Elisabeth wurde von ihm als solche nicht anerkannt; er wahrte die Rechte der unglücklichen Maria Stuart. Den Kaiser Maximilian II. mußte er ermahnen, dem katholischen Glauben treu zu bleiben. In Frankreich unterstützte er die Katholiken im Kampfe gegen die Hugonoten. Das größte Verdienst um die gesamte Christenheit erwarb er sich durch das erfolgreiche Zurückdrängen des Ansturmes der Türken. Seinen Vermittlungen war es gelungen, die beiden eifersüchtigen Mächte Spanien und die Republik Venedig zum Kampfe gegen die Türken zu vereinigen, die in der großen Seeschlacht bei Lepanto von den vereinigten Christen unter der Führung des Don Juan d'Austria geschlagen worden sind. Pius V. gab den neuen römischen Katechismus heraus und verbesserte auch die liturgischen Bücher, das Brevier und das Messbuch.

Pius VI. (1775—1799) hieß vorher Johann Angelus Braschi und war von Clemens XIV. zum Kardinal ernannt worden, dessen Nachfolger er nach einem viermonatlichen Konklave wurde. Als Kaiser Josef II. seine bekannten Reformen durchführte, unternahm der Papst trotz des Abtraten der Kardinäle eine Reise nach Wien, um den Kaiser durch persönliche Unterredungen zur Umkehr zu bewegen. Das österreichische Volk bezeugte dem Papste seine große Verehrung, allein der Zweck der Reise wurde nicht erreicht. Während seiner Anwesenheit in Wien (22. März bis 22. April 1782) hielt der Papst am Ostermontag in der Stephanskirche das Hochamt, dem aber der Kaiser nicht beizuwohnte, indem er seine Anwesenheit durch ein Augenübel entschuldigen ließ. Einmal spendete der Papst von der Kirche An Soj aus den päpstlichen Segen. Pius VI. verurteilte die Beschlüsse der Synode von Bischof, sowie die Emser Punktationen der geistlichen Fürsten und des Erzbischofs von Salzburg, welche eine Einschränkung der päpstlichen Macht bezweckten. Die größten Leiden verurteilte Pius VI. die französische Revolution. Er verwarf die Konstitution des Aleris und ertheilte den französischen Bischöfen wegen der außerordentlichen Verhältnisse besondere Vollmachten. Seine Abhaltung des kirchlichen Standpunktes war der Vorwand, ihn in seinem Gebiete anzugreifen. Im Frieden von Tolentino (1797) zwang ihn Napoleon

der orthodoxen Richtung angehörende Zeitung „The Christian“ hatte daher Bourrier kürzlich der „Gäresse, des Deismus und des Buddhismus“ beschuldigt. In einer Protestation und einem offenen Brief an den Herausgeber des „Christian“ in London verurteilte sich Pastor Bourrier gegen solche „verleumderischen Anschuldigungen“, indem er behauptete, nach wie vor der orthodoxen Richtung der evangelischen Kirche anzugehören. Das veranlaßt nun einen protestantischen Pastoren, im „Neichboten“ eine Blüttele aus der christlichen Auffassung des Herrn Bourrier zusammenzufassen. Särden und Scham muß die protestantischen Kreise erlösen, die dem Pastor Bourrier als Vorkämpfer des reinen Wortes zugejubelt haben, wenn sie diese Blüttele zu Gesicht bekommen. Wir wollen nur einige Proben aus ihr hervorheben.

Danach hat der „Christen“ die Gottheit Christi geleugnet, die göttliche Wahrheit der Bibel bestritten für Bourrier nicht, er vertritt statt dessen die Darwinische Lehre, die Bibel hat nach ihm „zu viele Verbrechen gerechtfertigt, zu viele Lügen gedeutet, sie ist es nicht, die die arme Menschheit befreit gemacht hat“, die „andernswürdige“ Dreieinigkeit ist für Bourrier „Wahrheit, Gerechtigkeit und Solidarität“, den christlichen Glauben verleiht er mit einem „achtsünderigen, eiteln Egoismus und heuchlerischer Heterodoxie“, die Bibel, deren Autorität von der Kritik erschüttert ist, kann nicht weiter die alten Präntionen stellen, sondern nur derjenige, welcher der Abbe Marcel Hébert bewundernswürdig die „Kleinveränderung des menschlichen Geistes“ nennt, bleibt ewig bestehen. Wir bekräftigen diese moderne Kritik, welche Sorge trägt, von Jesus Christus alles abzuhaken und manufakturiert, je nach ihrer Entwicklung, alles zu tilgen, was dem Geiste, der Vernunft zuwider ist.

Wir denken, diese Proben genügen, um erkennen zu lassen, was Bourrier in einem unglückseligen Wahn befangen, daß er sich nach allen diesen Ansprüchen und Veröffentlichungen noch für gläubig, der orthodoxen Richtung angehörend, ausgeben kann? fragt der Verfasser des Artikels im „Neichboten“ mit berechtigter Ironie. — Und ein solcher Mann soll uns Katholiken das reine Evangelium verkünden? Na, wir danken schon. Wenn die protestantische „Evangelisationsgesellschaft“ sich solcher Missionare bedient, da kann es dem gläubigen Protestanten angst und bange werden. Für uns mußte Herr Bourrier von vornherein als Wolf im Schafschleide gelten und war daher angefahrlich, die Protestanten aber, die ihn in ihre Kirchen eingelassen haben und als Leihhammel benutzten auf dem Pfade gegen Rom, sind um eine Blamage reicher.

Ernennungen, Versetzungen, Zurechsetzungen.

(Gefaltsklassen II bis IX.)

Aus dem Bereiche des Großh. Ministeriums des Großh. Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten.

— Staatsbahnenverwaltung. —

Verfetzt die Eisenbahnassistenten: Ludwig Starcker in Gaggenau nach Weisenbach, Otto Waldvogel in St. Georgen i. Schw. nach Wolfach, Ferdinand Huber

Donaparte zur Abtreibung päpstlicher Gebiete, zur Zahlung einer großen Geldsumme, sowie zur Auslieferung kostbarer Kunstgegenstände und wertvoller Handschriften, die nach Frankreich gebracht wurden. Die Franzosen begannen aber die Feindseligkeiten mit neuem. In Rom wurde die Republik proklamiert. Die Franzosen besetzten die Engelsburg und nahmen den Papst gefangen. Auch die Kardinäle wurden sehr gewalttätig behandelt, so daß zwei derselben ihre Kardinalwürde niederlegten. Papst Pius VI. wurde in das Augustinerkloster in Siena abgeführt. Das Ende der weltlichen Herrschaft erschien vielen als das Ende des Papsttums, weshalb Pius VI. damals als der „letzte Papst“ bezeichnet wurde. Nach einem dreimonatlichen Aufenthalt in Siena wurde Pius VI. in eine Kerkhaft bei Florenz gebracht. Trotz seines leidenden Zustandes zwang man ihn zur Reise nach Frankreich, wo er in Valence starb. Seine Leiche wurde später nach Rom gebracht.

Nach dem Tode Pius VI. verammelten sich die Kardinäle in Venedig, das damals unter österreichischer Herrschaft stand, zur Papstwahl. Das Konklave dauerte vom 30. November 1799 bis zum 14. März 1800. Die Papstwahl war durch den österreichischen Kardinal Serzan erschwert worden, der im Auftrage seiner Regierung die Wahl des Kardinals Mattei durchzusetzen suchte. Gewählt wurde aber durch die Vermittlungen des Konklavesekretärs Confoli Kardinal Barnabas Chiaramonti, Bischof von Imola, der als Pius VII. (1800 bis 1823) die Kirche regierte. Bald nach seinem Einzuge in Rom ernannte er Confoli zum Kardinal und Staatssekretär, einen ebenso treuen als hochbegabten Mann. Confoli unternahm eine Reise nach Paris, um mit Napoleon das Konklave abzumachen. Napoleon erkannte die Bedeutung der Stellung für die Sicherheit des Staates, wollte deshalb geordnete kirchliche Zustände, suchte aber dem Papste viele weitgehende Zugeständnisse abzurufen. Pius VII. bewies eine große Nachgiebigkeit; allein Napoleon hat das Konklave lediglich durch die „organischen Artikel“ verlegt. Pius VII. hat vergeblich dagegen Einsprache erhoben. Nach längerem Zögern entschloß sich Pius VII. zur Reise nach Paris, um Napoleon, dessen Nachwort damals ganz Europa beachtete, zu sehen. Der Papst sah sich sehr bald enttäuscht. Napoleon zeigte gar keine Nachgiebigkeit, sahle vielmehr den Plan, auch das Papsttum, das allein von den Mächten Europas ihm mutigen Widerstand leistete, sich gefügig zu machen. Er verlangte von Pius VII., daß er seinen Sitz in Paris nehme und auf den Kirchenstaat verzichte. Als der Papst

Die Päpste des Namens Pius.

Pius I. regierte die Kirche ungefähr 15 Jahre um die Mitte des zweiten Jahrhunderts. Nach den neueren Forschungen wird sein Tod in das Jahr 154 verlegt. Pius war nach dem Inhalte des Miratorischen Fragments der Bruder jenes Vermas, der den „Kirchen“, ein beim Gottesdienste von den Christen in Rom oft benutztes Gebetbuch, verfaßt hat. Nähere Nachrichten sind nicht auf uns gekommen. Die Angaben des Liber pontificalis, einer im neunten Jahrhundert verfaßten Sammlung von Papstbiographien, sind sehr unzuverlässig.

Pius II. (1458—1464) hatte bei seiner Wahl eine sehr bewegte Vergangenheit. Er ist der bekannte Humanist Aeneas Sylvius Piccolomini. Als Sekretär des Bischofs Capranica kam er in seiner Jugend nach Basel, als dort das Konzil abgehalten wurde. Aeneas Sylvius stand auf Seite der Papstler, als diese in ihrer Aufregung gegen Papst Eugen IV. zu einer Papstwahl schritten, und war auch einige Zeit Sekretär des Gegenpapstes Felix V. Nachdem er im Jahre 1442 von Friedrich III. (IV.) zum Dichter gekrönt worden war, verließ er die Partei der Papstler und trat in die Dienste des deutschen Königs. In Wien entfaltete er in der kaiserlichen Kanzlei eine so hervorragende Tätigkeit, daß er 1445 als Gesandter Friedrichs nach Rom geschickt wurde, um die Beschlüsse der deutschen Nation zu vertreten. Nun trat er vollständig zur Partei des Papstes Eugen IV. über, dem er bei der Abschließung des Wiener oder Schaffenerburger Konkordats (1448) wichtige Dienste leistete. Einige Jahre vorher hatte er in einem Alter von 40 Jahren die Priesterweihe empfangen. Er wurde bald nach seiner Priesterweihe Bischof von Triest, hierauf von Siena. Auch als Bischof blieb er im Dienste Friedrichs, den er 1452 auf der Romreise zur Kaiserkrone begleitete. Papst Sixtus III. ernannte ihn zum Kardinal; nach dessen Tod wurde er als Pius II. dessen Nachfolger. Da Pius II. in früherer Zeit die Lehre von der Oberhoheit des Konzils über den Papst vertheidigt hatte, sah er sich veranlaßt, in einer eigenen Petrakationsbulle (In minoribus agentes) seine früheren Ansichten öffentlich zu widerrufen. Damals verwendete er die Worte: Aeneam relictis Pium respicite. (Weiset den Aeneas zurück und folget dem Pium.) Papst Pius II. war besonders bemüht, die Einigkeit unter den christlichen Fürsten herzustellen, um mit diesen die Türken, welche einige Jahre vorher Konstantinopel erobert hatten, mit Erfolg zu bekämpfen. Er hatte zu diesem Zwecke einen Fürstentag

nach Mantua ausgeschrieben, der aber zum großen Schmerze des Papstes von den Fürsten nicht besucht wurde. Dieser Mißerfolg entmutigte ihn nicht. Er wandte sich direkt an den Sultan und forderte ihn auf, zum Christentum überzutreten. Er schrieb einen Kreuzzug gegen die Türken aus und war entschlossen, selbst an die Spitze desselben zu treten, um durch sein Beispiel die Fürsten zur Nachahmung anzuregen. Trotz seiner Kränklichkeit begab er sich nach Ancona, wo sich die ärztliche Hilfe gegen die Türken versammeln sollte. Da starb er nach kurzer Krankheit. Sein Tod machte dem Kreuzzuge ein sofortiges Ende.

Pius III. (1503) war ein Neffe Pius' II., der ihn zum Erzbischof von Siena und dann zum Kardinal ernannt hatte. Er war wie sein Onkel fortwährend fränkisch und starb schon nach einer vierwöchentlichen Regierung.

Pius IV. (1559—1565) stammte aus Mailand. Sein früherer Name war Johann Angelus Medici. Die Verwandtschaft seiner Familie mit dem berühmten Florentiner Geschlechte wird bestritten. Papst Paul III. ernannte ihn zum Kardinal. Nach dem Tode Pauls IV. wurde er in einem dreimonatlichen Konklave zum Papste gewählt. Pius IV. hat Ferdinand I. von Österreich als Kaiser anerkannt. Kaiser Karl V. hatte nämlich ohne Zustimmung des Papstes die Kaiserkrone niedergelegt und sein Bruder Ferdinand war gleichfalls ohne Zustimmung des Papstes zum Nachfolger gewählt worden, weshalb Papst Paul IV. die Anerkennung des letzteren verweigert hatte. Unter Pius IV. hat das Konzil von Trident seine Arbeiten beendet; der Papst war angeblich bemüht, die Beschlüsse des Konzils in den christlichen Ländern zur Ausführung zu bringen, wobei er sehr große Schwierigkeiten zu überwinden hatte. Einigen deutschen Bischöfen erlaubte er die Einführung des Laienkelches, verweigerte aber entschieden eine Aenderung der Zölibatsgebote. Die Hoffnungen, welche man in Österreich und Bayern auf die Einführung des Laienkelches gesetzt hatte, sich in keiner Weise erfüllten, wurde der Laienkelch sehr bald, in Bayern sogar auf Befehl des Herzogs, abgeschafft.

Pius IV. hatte fortwährend gegen die inneren Unruhen im Kirchenstaate zu kämpfen. An seinem Sterbebett stand sein Neffe, der von ihm zum Kardinal ernannte heilige Karl Borromäus, Erzbischof von Mailand, dessen Nachfolger er bei seiner Regierung besetzt hat.

Nach dem Tode Pius' IV. wurde durch die Vermittlungen des heiligen Karl Borromäus der Dominikaner Michael Ghisleri zum Papste gewählt. Er nannte sich Pius V. (1566—1572) und wird als Heiliger verehrt. Pius V. ist der letzte Papst, der heiliggesprochen worden ist. Er blieb ein Mönch auf dem päpstlichen Thron. So wie sein unmittelbarer Vorgänger, drang er auf eine genaue Ausführung der tridentinischen Beschlüsse. Die englische Königin Elisabeth wurde von ihm als solche nicht anerkannt; er wahrte die Rechte der unglücklichen Maria Stuart. Den Kaiser Maximilian II. mußte er ermahnen, dem katholischen Glauben treu zu bleiben. In Frankreich unterstützte er die Katholiken im Kampfe gegen die Hugonoten. Das größte Verdienst um die gesamte Christenheit erwarb er sich durch das erfolgreiche Zurückdrängen des Ansturmes der Türken. Seinen Vermittlungen war es gelungen, die beiden eifersüchtigen Mächte Spanien und die Republik Venedig zum Kampfe gegen die Türken zu vereinigen, die in der großen Seeschlacht bei Lepanto von den vereinigten Christen unter der Führung des Don Juan d'Austria geschlagen worden sind. Pius V. gab den neuen römischen Katechismus heraus und verbesserte auch die liturgischen Bücher, das Brevier und das Messbuch.

Pius VI. (1775—1799) hieß vorher Johann Angelus Braschi und war von Clemens XIV. zum Kardinal ernannt worden, dessen Nachfolger er nach einem viermonatlichen Konklave wurde. Als Kaiser Josef II. seine bekannten Reformen durchführte, unternahm der Papst trotz des Abtraten der Kardinäle eine Reise nach Wien, um den Kaiser durch persönliche Unterredungen zur Umkehr zu bewegen. Das österreichische Volk bezeugte dem Papste seine große Verehrung, allein der Zweck der Reise wurde nicht erreicht. Während seiner Anwesenheit in Wien (22. März bis 22. April 1782) hielt der Papst am Ostermontag in der Stephanskirche das Hochamt, dem aber der Kaiser nicht beizuwohnte, indem er seine Anwesenheit durch ein Augenübel entschuldigen ließ. Einmal spendete der Papst von der Kirche An Soj aus den päpstlichen Segen. Pius VI. verurteilte die Beschlüsse der Synode von Bischof, sowie die Emser Punktationen der geistlichen Fürsten und des Erzbischofs von Salzburg, welche eine Einschränkung der päpstlichen Macht bezweckten. Die größten Leiden verurteilte Pius VI. die französische Revolution. Er verwarf die Konstitution des Aleris und ertheilte den französischen Bischöfen wegen der außerordentlichen Verhältnisse besondere Vollmachten. Seine Abhaltung des kirchlichen Standpunktes war der Vorwand, ihn in seinem Gebiete anzugreifen. Im Frieden von Tolentino (1797) zwang ihn Napoleon

